

Zeitschrift:	Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber:	Widerspruch
Band:	39 (2020)
Heft:	74
Artikel:	Feministische Arbeitskämpfe vereinen : Herausforderungen für die feministische Bewegung und die Gewerkschaften
Autor:	Tobar Eguzkitza, Iراتی
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1055548

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Irati Tobar Eguzkitza

Feministische und Arbeitskämpfe vereinen

Herausforderungen für die feministische Bewegung und
die Gewerkschaften^a

Euskal Herria – das Baskenland – ist ein Ort mit einer starken feministischen Geschichte. Insbesondere die in den 1960er-Jahren entstandenen Feminismen brachten eine vielfältige feministische Bewegung hervor, die mit ihrer antikapitalistischen Ausrichtung gegen das heteropatriarchale und kapitalistische System kämpft und die etablierte Gesellschaftsordnung grundsätzlich transformieren will. Seit einigen Jahren entwickelt sich die feministische Bewegung zunehmend auch zu einer antikolonialen und antirassistischen Bewegung, indem unsere Genoss*innen uns einladen, eine dekoloniale Perspektive in unseren feministischen Kampf zu integrieren. Diese lange Geschichte des Kampfes beinhaltet vielfältige Formen des Widerstands – und natürlich viele Internationale Frauen*kampftage.

Vor diesem Hintergrund organisierten wir im Baskenland am 8. März 2018 den ersten Streik der arbeitenden Frauen* im produktiven und reproduktiven Bereich. Die Beteiligung am Streik und an den Demonstrationen war überwältigend, alleine in Bilbao gingen 60 000 Frauen* auf die Strassen. Wir folgten damit dem internationalen Streikauf Ruf, der seinen Ausgangspunkt in den feministischen Mobilisierungen in Argentinien nahm und 2017 zu Frauen*streiks in mehr als fünfzig Ländern führte. Unter dem Motto «M8 Feministischer Streik. Wir stehen still»¹ thematisierten wir nicht nur die Situation von Frauen, Lesben und Transpersonen² am Arbeitsplatz, sondern auch die Haus- und Sorgearbeit sowie die Konsumgesellschaft und das Bildungssystem. Der Streik sollte die reproduktive Arbeit, die wir Frauen* leis-

a Aus dem Spanischen von Lea Küng

ten, an die Öffentlichkeit bringen. Uns war klar: Wenn wir stillstehen, steht die Welt still.

Nach dem erfolgreichen ersten feministischen Streik organisierten wir 2019 einen zweiten Streik unter dem Motto «Stopp dem kapitalistischen Heteropatriarchat! Wir stellen das Leben ins Zentrum!».³ Einerseits wollten wir damit das System benennen, mit dem wir brechen wollen, und gleichzeitig verhindern, dass die Massenmedien und die politische Macht unsere Forderungen verzerrten würden. Andererseits forderten wir eine kollektive Verantwortung für die Reproduktionsarbeit, also dass Männer und Institutionen ihre historisch vernachlässigte Verantwortung in der Reproduktionsarbeit wahrnehmen. Dies würde eine Neuordnung der Pflegearbeit und somit strukturelle Veränderungen in der Sozialpolitik bedeuten. Denn das Leben ins Zentrum stellen bedeutet, dass wir nicht an oberflächlichen Veränderungen interessiert sind, wir sind nicht zufrieden mit Verbesserungen, die nur auf ein Prozent der Frauen* abzielen. Der zweite feministische Streik vermochte noch mehr Frauen* auf die Straßen zu mobilisieren, die Sitzung im baskischen Parlament wurde abgebrochen (36 Parlamentarierinnen und acht Parlamentarier streikten) und im öffentlichen Radio musste ein Notprogramm gespielt werden.

Zusammenarbeit mit einer selbstbewussten Protagonistin

Die feministischen Streiks im Baskenland konzentrierten sich auf fünf Themenaspekte: Die Lebensrealität von Rentnerinnen*, Studentinnen*, die Betreuungsarbeit sowie die Lohnarbeit und der Konsum. Im Bereich der Lohnarbeit arbeiteten wir eng mit der Mayoría sindical vasca – der «Baskischen Gewerkschaftsmehrheit» – zusammen, in der viele feministische Aktivistinnen* organisiert sind. Die Mayoría sindical vasca ist ein informelles Bündnis aus sechs baskischen Richtungs- und Branchengewerkschaften (ELA, LAB, STEILAS, ESK, Hiru und EHNE Bizkaia), die zusammen rund siebzig Prozent der Lohnabhängigen der Region vertreten. Dem Verbund nicht zugehörig sind die beiden sozialdemokratischen und zentralstaatlich ausgerichteten Gewerkschaften Comisiones Obreras (CCOO) und Unión General de Trabajadores (UGT). Die Mayoría sindical vasca verbindet gemeinsame gewerkschaftliche Aktionsformen und Mobilisierungen, soziale Netzwerke und natürlich die Zusammenarbeit bei Generalstreiks. Ein Beispiel für eine gemeinsame Aktion ist etwa die Teilnahme der Mayoría sindical vasca am Weltmarsch der Frauen im Baskenland. Der Weltmarsch der Frauen brachte jedes Jahr autonome feministische Gruppen, soziale Bewe-

gungen und die Gewerkschaften zusammen, woraus dann eine erste gemeinsame Versammlung entstand, an welcher der erste feministische Streik für das Jahr 2018 beschlossen wurde.

Wir taten uns mit der Mayoría sindical vasca zusammen, um eine gemeinsame Analyse der sozioökonomischen Situation der Frauen* auf dem Arbeitsmarkt zu erarbeiten und daraus politische Forderungen zu formulieren. Ein breiteres Verständnis dieser Situation bedingt aber auch den Einbezug der Sorge- und Hausarbeit – bezahlte wie unbezahlte. Von dieser Grundlage ausgehend, haben wir ein Dossier über Reflexion, Organisation und Kommunikation des feministischen Streiks erarbeitet.

Weitere Elemente der Zusammenarbeit waren die finanzielle und organisatorische Unterstützung. So hat sich die Mayoría sindical vasca etwa zum Druck von Plakaten und Flugblättern verpflichtet und hat sich im Vorfeld des Streiks erheblich an der Mobilisierung beteiligt: An den Arbeitsplätzen wurden Informationen verteilt oder Versammlungen mit den Arbeiter*innen abgehalten. Allerdings geschah dies nicht in der gleichen Weise oder mit dem gleichen Eifer, wie dies bei «klassischen» Arbeitsstreiks der Fall ist. Der feministische Streik führte aber auch zu spezifischen Herausforderungen. So wurden Frauen, Lesben und Transpersonen zum Streik aufgerufen, was an vielen Orten zu Spannungen mit Männern führte; es gab Arbeitskollegen, die nicht verstehen wollten, dass ihre Arbeit und ihre Rolle an diesem Tag eine andere war. Denn um zu verdeutlichen, dass der Aufruf zum Handeln und die führende Rolle bei der feministischen Bewegung lag, hatten wir beschlossen, dass weder die Gewerkschaften noch andere Organisationen am Tag des Streiks ihre Erkennungszeichen (Abkürzungen, Flaggen, Farben usw.) verwenden sollten, sodass die Protagonistinnen* an diesem Tag ausschliesslich und eindeutig Frauen, Lesben und Transpersonen sein würden.

Feministischer Aufholbedarf bei den Gewerkschaften⁴

Trotz der immer noch weit verbreiteten Vorstellung einer hauptsächlich männlichen Gewerkschaftsbewegung ist die Realität eine ganz andere: Frauen* haben immer schon am gewerkschaftlichen Kampf teilgenommen – entweder zur Verteidigung unserer Rechte als Arbeiterinnen* oder bei gewerkschaftlichen Solidaritätsaktionen –, und wir Frauen* machen heute auch mehr als vierzig Prozent der Mitglieder der Mayoría sindical vasca aus. Trotzdem waren Frauen* jahrelang sowohl von der gewerkschaftlichen Agenda als auch von den gewerkschaftlichen Entscheidungsgremien

ausgeschlossen. Dies zeigt, dass Frauen* in der baskischen Gewerkschaftsgeschichte systematisch unsichtbar gemacht wurden.

Wir kannten und kennen ein androzentrisches Gewerkschaftswesen, bei dem das zentrale Subjekt der heteronormative weisse Mann und seine Bedürfnisse sind. Es sind Gewerkschaften, die ihre Analysen und Forderungen der baskischen Arbeiter*innenklasse auf der falschen Dichotomie zwischen unbezahlter Arbeit und Lohnarbeit aufbauen; Gewerkschaften, die zwar formell über gleichberechtigte Organisationsstrukturen verfügen, aber Mühe haben bei der Ausgestaltung einer feministischen Gewerkschaftsagenda; Gewerkschaften, die sich der Gleichberechtigung verschrieben haben, aber nur zögerlich strukturelle Veränderungen vornehmen. Kurz gesagt: die in den Gewerkschaftsorganisationen umgesetzten Gleichstellungspolitiken haben zwar eine Rolle gespielt (Sichtbarmachung von Ungleichheiten und Diskriminierung), aber sie waren und sind nicht in der Lage, die Veränderungen herbeizuführen, die notwendig sind, um Gewerkschaften auch zu feministischen Organisationen zu machen. Wir müssen die Art und Weise der Gewerkschaftsarbeit sowie des Aktivismus unbedingt überdenken; die Machtverhältnisse analysieren, Räume und Vorgehensweisen schaffen, in denen alle Stimmen gehört werden. Wir müssen eine attraktive und entschlossene Gewerkschaftsbewegung für alle schaffen.

Umgekehrt war und ist die Gewerkschaftsbewegung als Mittel des Klassenkampfes nicht nur notwendig, sondern unverzichtbar, um die neoliberalen Regierungen und die Ausbeutung der Arbeiter*innenklasse mit einer Gegenmacht zu konfrontieren. Die aufständische Rolle der *Mayoría sindical vasca* ist unbestreitbar und macht die Gewerkschaftsbewegung heute zu einem wesentlichen und strategischen Raum im Kampf um ein gutes Leben.⁵ Aber nur aus einem feministischen Gewerkschaftswesen heraus können wir alle Unterdrückungen analysieren und auf Kapitalismus und Patriarchat reagieren – nur die feministische Perspektive bietet uns echte Alternativen für ein lebenswertes Leben.

Das Klassensubjekt ausweiten

Ohne diese grundsätzliche Sicht aus den Augen zu verlieren, sollten wir uns doch auf das Hier und Jetzt konzentrieren. Ein feministisches Gewerkschaftswesen nimmt Gestalt an. Dieses vertritt andere Formen der Selbstbetrachtung, denn es stellt den Konflikt zwischen Kapital und Leben in den Mittelpunkt, es fordert eine neue soziale Organisation der Reproduktion, überdenkt die Arbeitszeiten, will den Reichtum teilen und kümmert sich um

ökologische Anliegen; kurz gesagt, diese gewerkschaftliche Agenda wird den Bedürfnissen des Lebens gerecht. Dies impliziert zum einen die Suche nach einem Weg, dasjenige zu vereinen, was der Kapitalismus spaltet, also die innere Einheit der Arbeiter*innenklasse zu stärken, zum anderen eine Politik der Allianzen mit der feministischen Bewegung; eine Allianz der Strategie und der Kämpfe, die die Bündelung aller Kräfte in den feministischen, ökologischen, antirassistischen, antifaschistischen und antiimperialistischen Kämpfen ermöglicht.

Der feministische Streik hat uns Gewerkschafterinnen* eine Aufgabe hinterlassen: das Klassensubjekt muss dringend auf Arbeiter*innen ausgedehnt werden, die nicht dem historischen Subjekt der Industrialisierung entsprechen und die nicht in der Fabrik oder auf dem Bau arbeiten. Das Konzept der Arbeiterklasse muss auf andere, bisher in der Praxis nicht berücksichtigte Realitäten ausgedehnt werden: auf die Realität von Arbeiter*innen in der informellen Arbeit, Praktikant*innen, Hausangestellten, Heimarbeiter*innen, Rentner*innen, temporär Angestellten, Kellys⁶ und von Sexarbeiter*innen. Und wir halten es für unerlässlich, den Klassenbegriff mit dem des Geschlechts und der Herkunft zu verknüpfen. Wir können die Tatsache nicht ignorieren, dass heutzutage der grösste Teil der prekären, harten, am schlechtesten bezahlten, gesellschaftlich gering geschätzten Arbeiten wie etwa die Ernährung oder Pflege in privaten Haushalten von Migrant*innen geleistet wird. Ganz zu schweigen von Sexarbeiterinnen* und ihrer permanenten Unsichtbarkeit, Viktimisierung und Kriminalisierung. Wir haben es mit einer sexistischen Arbeitsteilung zu tun, die wiederum von einer rassistischen Arbeitsteilung durchkreuzt wird.

Wir müssen feministische und Arbeitskämpfe vereinen, indem wir diesen nicht benannten Raum benennen und ihm Bedeutung verleihen, denn die Realität der feminisierten Arbeitssektoren ist der deutlichste Indikator für den Platz der Frau* in der kapitalistischen Gesellschaft: Es ist ein Raum der Ausbeutung, Sklaverei, Abhängigkeit, der Lückenfüllerinnen* und somit alles außer ein zentraler, anerkannter Ort mit menschenwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen. Hier stellen sich entscheidende Fragen. Aus welcher Position heraus können wir als prekäre, ultraflexibilisierte, temporär beschäftigte Arbeiter*innen Forderungen stellen? Als Arbeiterinnen*, als prekäre Frauen*, als beides? Was ist effektiver? Wie kollektivieren wir unsere Kämpfe? Wie bauen wir Brücken und wo finden wir die Logik, um beide Kämpfe zu vereinen, ohne dass einer den anderen auffrisst? Wie organisieren wir uns alle gemeinsam?

Vom punktuellen Aktivismus zur Kontinuität der Bewegung

Vom 1. bis zum 3. November 2019 versammelten sich mehr als 3000 Frauen* in einer kleinen Stadt im Baskenland namens Durango anlässlich der fünften Jornadas feministas de Euskal Herria (Feministische Tage des Baskenlands). Diese Treffen finden von Zeit zu Zeit statt – das letzte im Jahr 2008, das erste 1977. Das Ziel ist es, feministische Debatten und Reflexionen zusammenzubringen, über die feministische Bewegung nachzudenken, Themen, Arbeitsbereiche und Herausforderungen für die Zukunft zu diskutieren und definieren. Alles wurde *von uns* und *für uns* organisiert, und wie in den früheren Treffen haben wir die Konflikte, die Vereinbarungen und auch die Meinungsverschiedenheiten sichtbar gemacht. All dies macht uns zu einer Bewegung.

Einer der Schwerpunkte war unter anderem der Blick in die «Einge- weide der feministischen Bewegung». Zu diesem Zweck haben wir im Vor- feld des Treffens lokale Versammlungen organisiert, an denen wir darüber nachdachten, wer oder was die feministische Bewegung des Baskenlandes ausmacht und welche Schwächen, Stärken und Möglichkeiten die Bewe- gung im aktuellen Kontext hat. Es zeigte sich, dass wir uns in Bezug auf die Mobilisierung in einer äusserst erfolgreichen Ära befinden, die Bewegung aber gleichzeitig organisatorisch schwach ist. Schwach insbesondere im Vergleich zu unserer Versammlungsstärke oder der Verbundenheit, die wir Frauen, Lesben und Transpersonen mit den Forderungen des feminis- tischen Kampfes teilen. Es gibt Genossinnen*, die dieses Phänomen «flui- den Aktivismus» nennen. Für diesen kennzeichnend ist der punktuelle An- schluss des individuellen Aktivismus an eine Bewegung, ohne dass dies zu einer Zugehörigkeit zu einem kollektiven Kampf oder einer gemeinsamen Organisierung führt. Wer nimmt sich dann aber der Organisierung oder der Koordination an? Von den 3000 Frauen*, die am Treffen in Durango teilnah- men, gehörten 800 Aktivistinnen* einer in irgendeiner Weise organisierten feministischen Gruppe an. Das ist keine vernachlässigbare Zahl, aber wir sehen auch die Notwendigkeit, von einem «konsumierenden Feminismus» zu einer feministischen Mit- und Zusammenarbeit überzugehen.

Anmerkungen

- 1 Original: M8 Greba Feminista. Nosotras paramos.
- 2 Anm. der Redaktion: Die Aufzählung Frauen, Lesben und Trans («mujeres, bolleras y trans») ist sehr verbreitet in feministischen Kreisen im Baskenland.
- 3 Original: ¡Planto al Heteropatriarcado Capitalista! Pongamos las vidas en el centro.
- 4 Die folgenden beiden Unterkapitel sind Auszüge aus den Analysen und Vorschlägen, welche die Gewerkschaft LAB am fünften feministischen Treffen im Baskenland präsentierte.
- 5 Anm. der Redaktion: Ihre außerordentliche Mobilisierungsfähigkeit bewies die Mayoría sindical vasca zuletzt mit dem grenzüberschreitenden Generalstreik vom 30. Januar 2020. Für würdige Altersrenten legten Hunderttausende Lohnabhängige des spanischen wie auch des französischen Baskenlands ihre Arbeit nieder. Dies obwohl die zentralstaatlichen Gewerkschaften CCOO und UGT gegen den Streik agitiert hatten.
- 6 Anm. der Redaktion: Las Kellys ist eine Vereinigung von Reinigungsarbeiter*innen der spanischen Hotellerie, die seit 2014 besteht und für bessere Arbeitsbedingungen kämpft. Der Name Las Kellys ist eine Kurzform von «las que limpian» (diejenigen, die putzen).

